

Die Rolle des Menschen in einer wertorientierten Gesundheitsversorgung

Wie entwickelt sich die Gesundheit in einem digitalen Ökosystem?

Die demografische Struktur der Weltbevölkerung verändert sich massiv. Bereits heute machen die Rentnerinnen und Rentner 11.7 % der Gesamtbevölkerung aus. In relativ kurzer Zeit wird die Situation noch wesentlich anders aussehen: Im Jahre 2030 werden 1.4 Milliarden Menschen 65 Jahre und älter sein, die Projektion bis 2100 sieht eine Zahl vom 3.2 Milliarden vor. Darunter sind die 80-Jährigen und Älteren besonders relevant: Ihre Zahl verändert sich dramatisch, aus 125 Millionen heute werden 434 Mio. im Jahr 2050 und 944 Mio. bis 2100. Das bedeutet enorme Herausforderungen für die Gesundheitsversorgung, die mitten in einer digitalen Transformation steht. Ausserdem werden die verfügbaren Pflegefachleute angesichts der steigenden Leistungsnachfrage zusehends knapper.

Christopher Bensch, Director Strategy and New Business Development, Philips AG, präsentierte am Forum Digitale Gesundheit höchst interessante Details der Gesundheitsentwicklung. So besteht nicht nur eine starke Tendenz zur Überalterung, dazu kommt ein Vormarsch chronischer nicht übertragbarer Krankheiten (Noncommunicable diseases – NCD) wie Herz-Kreislauf-Probleme, Diabetes, Asthma und Krebserkrankungen. In den USA weist bereits die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung – ganz wesentlich beeinflusst durch ungesunde Lebensweisen – eine chronische Krankheit auf, ein weiteres Viertel leidet unter zwei und mehr solcher Krankheiten. Die Folge davon: 86 % aller Ausgaben im US-Gesundheitswesen betreffen diesen Bevölkerungsanteil, Tendenz steigend. Für die Anzahl NCD-Todesfälle weltweit werden 52 Millionen Menschen im Jahre 2030 erwartet.

Begrüßenswerte Eigeninitiative

Andererseits ergreifen engagierte Bürgerinnen und Bürger die Eigeninitiative: 56 % der Engagierten sind der Überzeugung, selber einen aktiven Beitrag zur besseren Gesundheit leisten zu können, und 57 % verfügen über mindestens ein digitales Tool zum Messen ihrer sportlichen und gesundheitsfördernden Massnahmen und um gezielte Gesundheitsinformationen zu gewinnen. – «Gesundheitsinformationen werden mit Zehntausenden von Gesundheits-Apps auf Smartphones und ähnlichen Geräten bewirtschaftet. Diese Anwendungen beschleunigen die Tendenz, Gesundheitsinformation als Konsumprodukte zu betrachten und für tägliche Entscheidungen zu verwenden», stand bereits

in der Vision «eHealth 2015», Inputpapier für «eHealth Suisse» (Koordinationsorgan Bundeskanton).

Um den wachsenden Anforderungen an die Gesundheitsversorgung gerecht zu werden und die Eigeninitiative zur Gesundheitsförderung zu unterstützen – was sich wiederum günstig auf

die Kosten und die knapper werdenden Ressourcen in der Pflege auswirken würde – sind wirtschaftlichere Prozesse unentbehrlich. «Die Verbesserung der Qualität und Steigerung der Effizienz haben eine gemeinsame Grundvoraussetzung: Daten und deren Verknüpfung», betont denn auch Christopher Bensch. Wir wollten mehr erfahren und stellten ihm einigen Fragen:



Die Notwendigkeit zur Effizienzsteigerung in der medizinischen und pflegerischen Versorgung ist offensichtlich. Dem steht die ungenügende digitale Vernetzung der verschiedenen Akteure innerhalb der Behandlungskette im Wege. Wo sehen Sie die grössten Lücken in der Schweiz?

Christopher Bensch: Die Folgen des demographischen Wandels erfordern eine grundlegende Neuausrichtung unseres Gesundheitswesens, es muss mehr Leistungen bei knapper werdenden Ressourcen bieten. Um diese Herausforderung meistern zu können, ist eine Strategie gefragt, die den Menschen in gesamtheitlichen Gesundheitsversorgungskonzepten konsequent in den Mittelpunkt stellt.

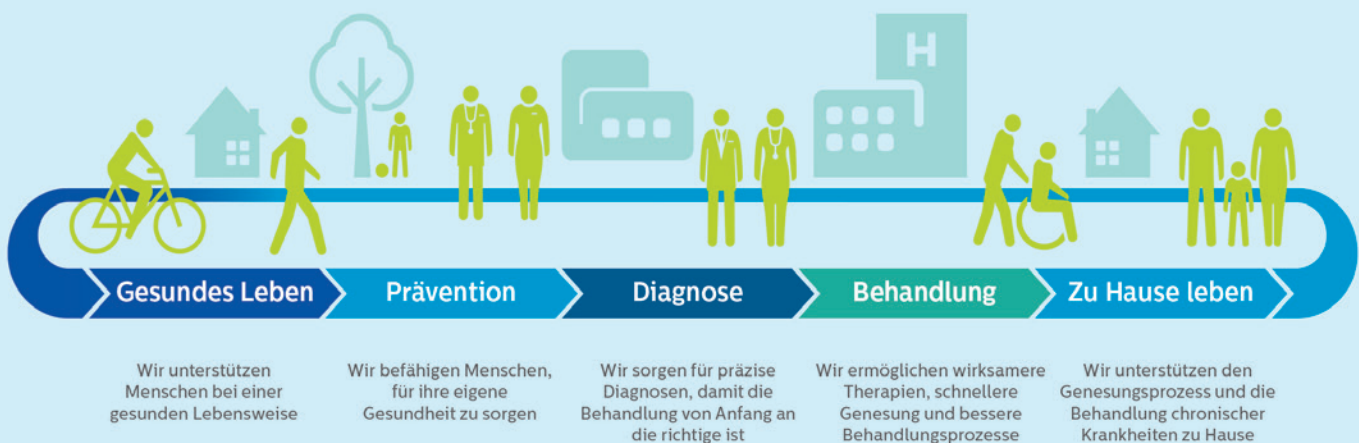
Darin sehe ich die grösste Lücke in der Schweiz, wir denken das Gesundheitswesen zu sehr aus Sicht der Leistungserbringer. Das Potenzial von uns als mündiger Bürger wird noch zu wenig genutzt. Wenn es gelingt, Bürger mehr für ihre Gesundheit zu begeistern, dann liegt dort noch grosses Potenzial. Und übrigens wird es ohne dieses Engagement der Bürger keine digitale Vernetzung geben, schliesslich muss sich der Patient ja freiwillig entscheiden, ein elektronisches Patienten Dossier zu eröffnen.

Durch das enge Zusammenwachsen des Bereichs für professionelle Gesundheitstechnik mit der konsumentenorientierten Sparte Personal Health ist Philips für diesen Wandel ideal aufgestellt. Philips kann Produkte und

Lösungen für alle Lebensphasen anbieten: vom gesunden Lebensstil über Prävention, Diagnostik und Therapie bis hin zur Versorgung zu Hause. Wir bringen ein tiefgehendes Verständnis für die Bedürfnisse der medizinischen Leistungserbringer als auch von Konsumenten mit. Durch diese einzigartige Kombination und unsere Technologien können wir Innovation im Schweizer Gesundheitswesen mit dem Mensch im Mittelpunkt antreiben.

Wir beobachten starken Widerstand der freien Ärzteschaft im Rahmen der Einführung des elektronischen Patientendossiers. Das überträgt sich aufs gesamte digitale Arbeiten. Im ambulanten Sektor vegetieren rund 80 praktisch obsoletere Praxis-

Lösungen entlang des Health Continuums



Nur wenn wir Gesundheit ganzheitlich entlang der gesamten Versorgungskette denken, können wir die Leistungsfähigkeit des Gesundheitssystems steigern.



Christopher Bensch, Director Strategy and New Business Development, Philips AG

Informationssysteme dahin, einzig eine Handvoll erfüllt moderne Voraussetzungen zum gerichteten Datenaustausch. Wie sollen die niedergelassenen Ärzte motiviert werden, hier aktiv etwas zur Verbesserung beizutragen?

In der Tat ist dies ein grosses Problem auf dem Weg zu einer besseren Effizienz des Gesundheitswesens durch eHealth. Schliesslich soll das elektronische Patientendossier ja nicht mehr Arbeit durch doppelte Eingaben generieren, sondern Prozesse vereinfachen. Und genau hier muss auch im niedergelassenen Bereich angesetzt werden. Wenn der Patient als Mensch im Mittelpunkt einer digitalen Versorgungslösung steht, dann entstehen für niedergelassene Ärzte neue Möglichkeiten in der Interaktion mit ihren Patienten. Daraus resultierende Prozessvereinfachungen bieten Anreize in entsprechende Informationssysteme zu investieren.

Weiterhin müssen wir auch den Trend zu ambulanten Gesundheitszentren in Betracht ziehen. Die Zahl solcher Zentren wächst stetig und wird gerne von Patienten und Ärzten angenommen. Besonders diese Gesundheitszentren müssen in entsprechende Informationssysteme investieren, anders ist eine Zusammenarbeit mehrerer Ärzte kaum mehr möglich. Gelingt es nun den Patient als Kunde solcher Zentren mit einzubinden, dann entstehen hier auch neue Formen der Bindungen. Gesundheitszentren können ihre Kunden somit unterstützen deren Erwartungen an ein gesundes und aktives Leben zu erfüllen. Ich denke, wenn niedergelassene Ärzte dies vermehrt erkennen und konkrete Nutzungsmöglichkeiten entstehen, wird der

Widerstand in Unterstützung umschlagen. Aber es ist zugegebenermassen ein anspruchsvoller Weg dorthin.

Bürgerinnen und Bürger nutzen unzählige Apps zur Messung Ihrer Lebensgewohnheiten, sportlichen Aktivitäten und zum Aufzeichnen von Vitalwerten. Das ist schön und gut, aber von der Datenqualität her häufig irrelevant für eine gezielte Therapie. Sollten die Menschen nicht eher motiviert werden, ihre Hausärzte von der Notwendigkeit einer vermehrten digitalen Arbeitsweise im Rahmen der Zusammenarbeit von Fachkräften zu überzeugen?

Immer mehr Konsumenten informieren sich inzwischen im Internet zu Gesundheitsthemen, so das Ergebnis der Gesundheitsstudie, die Philips gemeinsam mit dem deutschen Zukunftsinstitut erarbeitet und im vergangenen Jahr auf dem Hauptstadtkongress vorgestellt hat. Je mehr Gesundheitskompetenz die Patienten dank der Digitalisierung erwerben, umso schneller vollzieht sich ihre Emanzipation zu selbstbewussten Gesprächspartnern auf Augenhöhe. Trafen Ärzte früher allein die Entscheidungen über Diagnostik und Therapie, erwarten die mündigen Gesundheitskonsumenten von heute, dass ihre Wünsche und Bedürfnisse berücksichtigt werden. Die Folge ist ein Paradigmenwechsel im Gesundheitsmarkt: Im Fokus steht von nun an der ganze Mensch über den kompletten Versorgungszyklus hinweg. Diese Mündigkeit bringt aber auch eine Verantwortung des Konsumenten mit sich, nämlich sich selbst aktiv an seiner Genesung zu beteiligen. Hier kann Philips Konsumenten unterstützen, zum einem mit Geräten, die medizinischen Standards genügen, aber auch mit Lösungen, die ihnen helfen, sich selbst einzubringen und die ihre Sprache sprechen.

Nutzen hingegen dürfte in der Prävention von Krankheiten bestehen, wenn Menschen sich in Internet-Foren schlau machen und zu einer gesunden Lebensweise ermuntert werden. Bestehen hier bereits genügend persönliche Anreize oder sehen Sie Bedarf bezüglich Kommunikationsmassnahmen der öffentlichen Hand, von Krankenversicherern oder andern?

Ich denke, generell ist das Gesundheitsbewusstsein in der Schweiz schon recht gut ausgeprägt. Sicherlich sind weitere Kommunikationsmassnahmen hilfreich, doch zwischen Wissen was eine gesunde Lebensweise ausmacht und der Umsetzung liegen einige Hürden. Aus meiner Sicht sollten sich die öffentliche Hand, Krankenversicherer, Leistungserbringer und Industrie

vermehrt in gemeinsamen Projekten engagieren, um Lösungen umzusetzen, welche dem mündigen Gesundheitskonsumenten Mehrwerte bringen. Zum Einen lassen sich damit Gesundheitskosten senken, aber auch nicht erfüllte Bedürfnisse bedienen. Nur dann entsteht eine Zahlungsbereitschaft, denn am Ende vom Tag müssen solche Lösungen auch bezahlt werden, gratis sind diese nicht zu haben. Aus meiner Sicht braucht es mehr Investition in konkrete Projekte, nicht so dringend in die Kommunikation.

Im Spitalalltag stellen wir fest, dass eine ungenügende Vernetzung von Medizintechnik und Informationstechnik besteht. Wertvolle Daten stehen nicht ausreichend schnell zur Verfügung. Ihr Unternehmen ist ein weltweit führendes bei bildgebenden Verfahren. Welchen Beitrag wird Philips in den nächsten Jahren zur besseren Verknüpfung von MedTech und IT leisten?

Philips ist ein Unternehmen mit hoher Innovationskraft, nicht nur bei bildgebenden Verfahren. Allein im Jahr 2015 reichten wir als der weltweit grösste Patentanmelder 2402 Anträge beim Europäischen Patentamt ein. Doch Philips treibt technologischen Fortschritt nicht um des Fortschritts willen voran. Im Rahmen seiner konsequenten Positionierung als Gesundheitsmarke bietet das Unternehmen vielmehr bedarfsorientierte Lösungen, die neue Versorgungsperspektiven in allen Phasen des Health Continuums eröffnen. Philips hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Entwicklung zukunftsfähiger Konzepte aktiv mitzugestalten. Wir wollen mit innovativen, konkreten Nutzen stiftenden Lösungen dazu beitragen, die Qualität, Effizienz und Wirtschaftlichkeit der Patientenversorgung auch in Zeiten steigender Kosten und knapper Ressourcen zu verbessern. Dazu gehört die Vernetzung von Medizinischen Geräten und IT; wir sind seit Jahren in diversen Standardisierungsgremien international aktiv und werden dies bleiben. Am Ende vom Tag brauchen wir offene Ökosysteme, als einzelner Anbieter wird niemand die bevorstehenden Probleme lösen können.

Text und Interview: Dr. Hans Balmer

Weitere Informationen

Philips AG
Allmendstrasse 140
8027 Zürich
Telefon 044 488 2211
hc.ch@philips.com
www.philips.ch/gesundheit